

11. So. n. Trinitatis – Lukas 18, 9 – 14 – 15. August 2021 – DD

„Jesus sagte zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Ein bekanntes Gleichnis haben wir heute vor uns, das sprichwörtlich geworden ist. Wir werden scheinbar zu Demut und Bescheidenheit aufgerufen und vor Hochmut und Selbstüberschätzung gewarnt.

Auf den ersten Blick schlägt unser Herz für den Zöllner, der tief verzweifelt doch Hilfe erfährt: vom Pharisäer wird er beschämt und doch darf er aufatmen. Der Pharisäer dagegen ist hochnäsig und arrogant: er zeigt mit dem nackten Finger auf den armseligen Zöllner und sieht sich selbst in einem guten Licht. Ein unliebsamer Zeitgenosse, der andere herabwürdigt.

Aber: **„Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.“** sagt Jesus. So kommt unser Rechtsempfinden wieder in Ordnung: alles rächt sich einmal. Das ist die neue Weise, wie wir leben sollen.

Stopp: jetzt läuft etwas schief. Geht es Jesus in diesem Gleichnis wirklich um eine neue Verhaltensweise? Will der HERR wirklich sagen, dass unser Verhalten eine Auswirkung auf unser Verhältnis zu Gott hat? Sind wir überheblich, dann haben wir Gott gegen uns?! Machen wir uns klein, dann steht Gott zu uns?! Reagiert Gott also auf unser Tun? Und noch schlimmer: Können wir tun und lassen, was wir wollen, am Ende wird alles gut, wenn wir zerknirscht und demütig Gott um Erbarmen bitten?

Nein, liebe Schwestern und Brüder! Hier werden nicht zwei Typen vorgestellt. Nein, hier geht es auch nicht um das Verhalten der Menschen. Hier geht es um die richtige Blickrichtung. Hier geht es um **das DU Gottes!**

Schauen wir uns die beiden Personen genauer an: Was fehlt dem Pharisäer? Und was zeichnet den Zöllner aus? **Das DU Gottes!**

Gleich zu Beginn des Gleichnisses stellt Jesus Christus die Weichen. „**Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.**“ Jesus Christus nennt diese beiden Personen in einem Atemzug. Ein Skandal, denn nach damaliger Meinung besteht zwischen dem Pharisäer und dem Zöllner ein himmelweiter Unterschied: der eine macht ernst mit Gott und lässt es sich etwas kosten, der andere kümmert sich eine feuchte Kehricht um Gott.

Für Jesus Christus aber sind beide gleich, „**denn es besteht kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten.**“ Beide gehen zum Tempel, weil sie Gott brauchen. Beide sind Sünder, ein gottgläubiger und ein offenkundiger Sünder: der eine versucht mehr oder weniger Gott zu gehorchen, der andere ist jämmerlich gescheitert. Alle stehen vor Gott, nackt und durchschaut und müssen sich vor IHM verantworten. Alle leben ohne Gott und haben IHN doch so nötig. Es gibt hier keinen Unterschied. Ärgerlich, aber wahr! Das gilt es erst einmal zu hören! Wir brauchen das **Du Gottes!**

Nun zum Pharisäer! Von ihm können wir uns eine große Portion abschneiden! **Er** ist ein frommer Mann, der in den Tempel geht – im Unterschied zu vielen anderen Menschen. **Er** dankt Gott – dagegen sind viele Gebete nur von Bitten erfüllt? **Er** dankt Gott, dass ER ihn zu einem nützlichen Glied in der Gesellschaft gemacht hat, dass ER ihm den Heiligen Geist gegeben hat, sodass er von großen Sünden bewahrt wurde und Gottes Willen tun konnte. **Er** macht ernst mit seinem Glauben, indem er zweimal pro Woche fastet - gefordert war einmal im Jahr. **Er** gibt den Zehnten von an allem Einkünften. **Er** redet nicht nur vom Glauben, er lebt diesen. **Er** ist zutiefst seinem Gott verpflichtet. **Er** hat in Gott **sein Du, sein Gegenüber** gefunden: Alles, was er ist und hat, verdankt er seinem Gott.

Doch dann schwindet ihm **das Du!** Er schielt auf den Zöllner und holt diesen gleichsam in die Beziehung zu Gott hinein. Jetzt sind sie zu dritt und Gott ist überflüssig. „**Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie dieser Zöllner!**“ Jetzt geht der Blick nicht mehr nach oben zu Gott, sondern nach unten zum Zöllner, der natürlich weit unter ihm steht. Ja, im Vergleich zu diesem offenkundigen Sünder steht der Pharisäer gut da: „*So schlecht bin ich ja nun nicht! Jeder hat zwar so seine Fehler, aber dieser hat so viel! Eigentlich bin ich doch ganz gut!*“

Meint der Pharisäer es wirklich ernst mit Gott als dem Geber aller Gaben, dann muss der Dank Dank bleiben, beim Pharisäer aber geht es in Verachtung über. Wenn ich meinem Gott wirklich alles verdanke – auch mein gutes, christliches Leben, dann kann ich mich dessen nicht rühmen oder auf die Schulter klopfen – es kommt doch von Gott! Dann kann ich den HERRN nur rühmen und preisen und anderen in Liebe und Erbarmen begegnen.

Aber eben dieser Gott – das DU – ist dem Pharisäer entschwunden. Und dann wird alles, was er sagt und tut, auch wenn es gut und richtig ist, falsch und verlogen. Es bleiben nur noch das ICH und der andere – aber der steht weit, weit unter mir.

Liebe Schwestern und Brüder! Kennt Ihr den Pharisäer in euch? Verborgener ist er und doch taucht er immer wieder auf und vergiftet unser Zusammenleben.

Ein Blick in die Zeitung genügt: *„Nein, so etwas wäre mir nie passiert! Wie schrecklich!“*

Mit welcher inneren Lust werden dunkle Geschichten anderer gehört und weitergesagt! Tratsch und Klatsch tun der Seele so gut: wenn ich von einem Fehlern und Missgeschick des anderen höre, macht sich eine eigentümliche Freude in mir breit: *„Aha, der ist also auch ein Schlitzohr!“* Und wenn es dann auch noch meinem Konkurrenten erwischt, komme ich gut dabei weg.

Sind da nicht immer wieder die heimlichen Gedanken, dass wir als Christen die Besseren in der Gesellschaft sind? Wir gehen zum Gottesdienst, wir beten für die Regierung und danken, wir opfern Geld und Zeit und tun den Willen Gottes – anderen eben nicht! Und wieder hat uns der Seitenblick eingeholt und uns in die Mitte gestellt.

Oder da ist ein frommer Mensch mit vielen geistlichen Erfahrungen: er weiß sich getragen und behütet in Gott. Er dient Gott und gibt IHM die Ehre mit einem Leben in christlicher Überzeugung. Andere merken, dass wir es ernst meinen. Aber die Gefahr bleibt, dass Gott ins Hintertreffen gerät und dieser Christ autonom wird. Wir haben es vor der Predigt gesungen: *„Es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben. Vor dir niemand sich rühmen kann, des muss dich fürchten jedermann und deiner Gnade leben!“*

Das DU Gottes ist der Schlüssel. ER muss die Mitte unseres Lebens bleiben. Von seiner Gnade leben wir einzig und allein!

Das sehen wir, liebe Schwestern und Brüder, beim Zöllner! Er hat **das DU** nicht verloren, besser gesagt: Gott hat IHN nicht verloren. Darum sagt Jesus Christus zum Schluss: **„Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener!“**

Ginge es hier nur Demut und um ein zerknirschtes Herz, dann wäre der Zöllner nur eine andere Form des Pharisäers. Wer hier innerlich denkt, dass er im Unterschied zu anderen Menschen wenigstens seine Sünde erkennt und bekennt und um Vergebung bittet, der hat wieder **das DU Gottes** verloren.

Der Zöllner in unserem Gleichnis jedenfalls steht ganz allein vor Gott. Er steht von ferne, er sieht nach unten und wagt es nicht, seinen Kopf zu erheben. Er schlägt sich an die Brust, auf das Herz, als dem Zentrum der Person, aus dem die argen Gedanken kommen. Er sieht im Lichte und im Angesicht Gottes sein armseliges, sündiges, verlorenes Leben. Es ist aus mit ihm.

Mit dem Wort aus dem Psalm 51 stammelt er: „**Gott, sei mir Sünder gnädig!**“ Damit stellt er sich zugleich unter die Verheißung, dass der HERR ein geängstiges, zerschlagenes Herz nicht verachten wird.

Die Augen des Zöllners sind zwar nach unten, aber sein Herz ist nach oben gerichtet. In der Beziehung auf Du und Du hat niemand und nichts irgendetwas zu suchen: kein Mensch, mit dem er sich vergleichen könnte, keine Entschuldigungen, keine Ausreden, keine Vergleiche oder Beschönigungen. Und so hört der Zöllner die trostreichen Worte: „**Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus!**“

Letztlich, liebe Schwestern und Brüder, geht es darum, dass wir diesen Gottesdienst als Begnadete und Gesegnete mit der Vergebung und der Kraft unseres Gottes verlassen.

Der Pharisäer war nur Zuschauer und ging leer, kraftlos nach Hause. Er hat **das Du Gottes** verloren. Er hat im Gottesdienst nicht gehört, dass Gott gut zu ihm ist und mit ihm geht. Traurig und einsam muss er seine Wege gehen.

Aber Gott der HERR will ja mit Dir, lieber Zuhörer, leben! Darum musste Jesus Christus leiden und sterben. Darum will Christus jetzt Dein HERR sein, Dein Leben fest in der Hand nehmen und mit Dir in eine helle Zukunft gehen.

Dabei schau nicht auf andere: nicht auf Deine Fehler und Schwächen, auf Deine Einbrüche und Deine Unmöglichkeiten, die hat Dein Heiland schon längst getragen. Schau auch nicht auf Deine Vorzüge und Errungenschaften, auf Deine Stärken und Deinen Glauben – das alles hat Dein Heiland Dir geschenkt.

Zuerst und vor allen Dingen gilt das vorbehaltlose und uneingeschränkte JA Gottes zu Dir. Darum kannst Du getrost leben und beten: „**Gott, sei mir Sünder gnädig!**“ – in der Gewissheit, dass Jesus Christus antwortet: „**Du bist gerechtfertigt! Ich bin Dein Gott!**“

Und so spricht Du, lieber Christ, darauf Dein – AMEN.